

Grand Island Anzeiger und Herald.

Grand Island, Nebraska.

Der Phosphatreichthum der Ber. Staaten.

Einem Artikel der „New Yorker Staatszeitung“ über die Phosphat-Industrie in den Ber. Staaten entnehmen wir die nachfolgenden interessanten Mittheilungen:

Auf all denjenigen Farmen, wo nur wenig Viehzucht getrieben und der gemehrte Weizen und Mais verkauft wird, kann es schließlich nicht ausbleiben, daß der Boden verarmt. Die große Zahl verlassener Farmen an der Ostküste liefert uns hierfür leider einen traurigen Beweis. Gesagt ist indes, daß unter dem landläufigen Ausdrucke „Verarmen des Bodens“ nicht etwa ein Mangel an Nährstoffen zu verstehen ist; im Gegentheil, die meisten Bodenarten enthalten Nährstoffe genug, um noch auf Jahrhunderte die darauf gebauten Pflanzen damit zu versorgen, sondern die Nährstoffe befinden sich nicht in einem Zustande der Löslichkeit, welches den Pflanzen die Aufnahme derselben gestattet.

Die Löslichkeit der Pflanzennährstoffe aber entsteht durch die Verwitterung des Bodens, die Wirkung der Luft, die Gase der im Boden verfaulenden Pflanzenüberreste und andere Einflüsse, und es liegt daher auf der Hand, daß je länger die Einflüsse Zeit gehabt haben, auf den Boden zu wirken, eine um so größere Menge leicht aufnehmbarer Pflanzennahrung derselbe enthalten muß. Wenn hingegen der Boden nicht fleißig bearbeitet wird, damit die Luft eindringen kann, oder ihm nicht saulende Pflanzennährstoffe in Form von Dünger zugeführt werden, die lösen und so schwindet oder verringert sich seine Ertragsfähigkeit.

Die „Bodenverarmung“ ist in der Regel eine Folge des Mangels an Stroh und Vieh, um Dünger zu bekommen. In diesen Fällen haben sich die Farmer nach Erntestoffen des Düngers umgesehen. Nach wissenschaftlichen Forschungen bilden nun die Hauptbestandtheile der Feldfrüchte Kali und Phosphorsäure. Reich an solchen Stoffen aber sind insbesondere Knochen, sowie die Excremente von Vögeln. So kam es denn, daß die Guano-Lager, gemahlene Knochen und anderes bald vorzügliche Dienste leisteten. Man machte aber auch gleichzeitig die Erfahrung, daß z. B. der Saft von Zuckerrüben, welche nach dem Gebrauch von künstlichem Dünger gewachsen waren, sich viel besser reinigten, als derjenige von Rüben, bei deren Wachstum man Stalldünger verwendet hatte. Diese sowie eine Anzahl anderer Beobachtungen haben schließlich zu einer so bedeutenden Anwendung des künstlichen Düngers geführt, daß Händler und Fabrikanten, welche sich mit der Aufzucht, dem Transport und der Herstellung künstlicher Düngemittel aus dem Rohmaterial befassen, gezwungen gewesen sind, sich nach anderen Quellen umzusehen, um den Bedarf zu decken.

Dieses Suchen nach Düngematerial lenkte die Aufmerksamkeit schließlich auf Erbsen, welche von früheren Zeiten her reich mit Leberresten von allerlei Seethieren, Fischen, Muscheln, Korallen und Vögeln durchsetzt sind und denen man mit Rücksicht auf ihren Reichthum an Phosphorsäure den Namen Phosphat gegeben hat.

Diese Phosphate finden sich bei uns fast ausschließlich in den südlichen Staaten Georgia, den beiden Carolinas und Florida. Letzteres besteht in seiner in eine Halbinsel auslaufenden südlichen Spitze aus Korallenbänken, die im Laufe von Jahrtausenden an Umfang und Mächtigkeit zugenommen haben. Diese Korallen leben nur in Wasser, welches nicht über 60 Fuß tief ist. Das Wasser nach oben geht sehr unregelmäßig von Statten, so daß, wenn eine solche Bank, die oft eine Ausdehnung von mehreren Quadratmeilen hat, die Oberfläche des Wassers berührt, dieselbe eine Anzahl von mehr oder weniger großen Vögeln enthält, die bis zu 44 Fuß tief sind. Die hohen Punkte werden bald mit angeschwemmtem und dahin gewehtem Sand bedeckt, auf dem durch Vögel hingetragener Samen bald Wurzel schlägt und diese Theile nach und nach mit Gras, Büschen und Bäumen bedeckt. Sobald die Verbindung der Seewasser enthaltenden Körper mit dem Meere abgetrennt ist, sterben die darin befindlichen Seethiere und die Leberreste, die Knochen, Gräten, Muscheln etc., lagern sich auf dem Boden der Körper ab. Leberschwämme bringen neuen Vorrath, manchmal große Seethiere, ferner abgedrochene Stücke der Korallenbank von einem bis zu 2000 Pfund schwer, Schlamm, Seetang, Muscheln, kurz Alles, was das Meer mit sich führt. Auch die auf den Bänken brütenden Vögel tragen ihren Theil dazu bei, die Körper zu füllen, und so werden dann diese Körper durch hineingeschwemmte Erde und Sand endlich bis an den Rand gefüllt. Der Inhalt dieser früheren Körper wird jetzt auf bergmännische Art wieder ausgegraben und sind derartige Minen in Südcarolina 20, in Nordcarolina eine und in Florida 106 in Betrieb.

Es wurden diese Phosphatlager bereits 1867 entdeckt; 1868 gewannen man aus ihnen bereits 11,862 Tonnen. Aber erst in den letzten vier Jahren ist der Phosphatgewinnung in jenen Landestheilen größere Aufmerksamkeit geschenkt worden, so daß die Ausbeute 1892 203,000 Tonnen mit einem Gesamtwerthe von \$11,000,000 betrug. Von dem Fossillager wurden allein 629,000 Tonnen in den Ber. Staaten

verbraucht. Sachverständige glauben, daß die Lager in 28 Jahren erschöpft sein werden.

Die Gewinnung von Phosphat, sowie die Verarbeitung desselben in Fabriken zu einem von dem Farmer bequem anzuwendenden Düngemittel, ist in der Union eine neue Industrie, die besonders den südlichen Staaten zu gute kommt. Abgesehen davon, daß sie einer größeren Anzahl von Leuten Beschäftigung gibt, liegt ihr Hauptzweck in der Herstellung eines Düngemittels, welches durch seinen großen Gehalt von leicht löslicher Phosphorsäure den Farmern gestattet, mit verhältnismäßig geringen Auslagen die Erträge der Weizen-, Mais- und Baumwollen-Ernten zu erhöhen und die Möglichkeit bietet, den ausgezogenen Boden der verlassenen Farmen im Osten in kurzer Zeit wieder ertragsfähig zu machen.

Die „Bon“ in New York.

Wie die Adressbücher unserer Großstädte für den Humoristen oft eine Fundgrube bilden, so geben sie auch Veranlassung zu mancherlei Statistiken und Beobachtungen. So hat ein von allzu vieler Arbeit jedenfalls nicht im Anspruch genommener New Yorker im dortigen „Directory“ 315 Personen zusammengezählt, die ihrem Familiennamen das Wortchen „von“ vorsetzen. „Und merkwürdig“, so schreibt unser Gewährsmann, „sind diese Herrschaften in Amerika noch viel adeliger als in der alten Welt. Während sie nämlich „drüben“ von ganz klein schreiben, so jagt häufig nur mit einem einfachen „v.“ abtzen, setzen sie hier ein mächtiges großes „V.“ Warum sie dieses thun, hat mir einst ein gefeselter Freund mitgetheilt.

Als vor ungefähr 100 Jahren die ehemalige Kolonie John Bulls zum Lande der Freien erklärt wurde, da schaffte man unter anderem auch die Privilegien des Adels ab und dieser selbst wurde von der Konstitution nicht anerkannt. Kommt nun heutzutage ein solcher Herr „von“ zu und auf der fünf Jahre hier ansässig ist und Bürger werden will, in's Gericht, so weigern sich die Naturalisationsbeamten, das „von“ zu registrieren, weil es ein Adelsprädikat sei. Darauf erklären dann die Schlichter einfach, das „von“ sei ihr Mittelname. Dergleichen kann der Registrationsbeamte selbstverständlich nichts einwenden, und so kommt es, daß wir im Adressbuch unter „von“ eine vielfach verbesserte und vermehrte Auswahl aus dem deutschen Adelsregister finden, ein Verzeichniß, bei dessen Anblick der Redakteur des Gotha'schen Hof- und Adels-Kalenders vermuthlich in Ohnmacht fallen würde, denn da stehen nämlich eine ganze Masse Adelige darin, von denen er noch nie etwas gehört hat.

Interessant sind die Beschäftigungen, durch welche sich die ehemaligen „Jardelieutenants“ und Barone in diesem Lande ihren Unterhalt verschaffen. So sind von den im New Yorker Adressbuch verzeichneten 315 Trägern adeliger Namen sechs Stellner, neun, die sich mit Fuhrwerk, sowie 27, welche sich mit dem Vertriebe geistiger Getränke befassen. Theils verkaufen diese letzteren Flaschenbier, theils Schnaps, den sie theilweise sogar selbst trinken. Unter dem Namen dieser „Liquor Dealers“ befindet sich übrigens mancher von altem, gutem Klang.

Nach den Bier- und Schnapsverlegern kommen die Gewürzkrämer an die Reihe, deren das Adressbuch der Hudsonmetropole 18 mit aristokratischen Namen kennt. Somit weist dasselbe noch an Adelige auf: 2 Tröbeler, 1 Pferdebahn-Kondukteur, 1 Kondukteur, 1 Börsenmakler, 7 Schneider, 1 Nachtwächter, 1 Schauspieler, 2 Musikanten, 2 Privat-Sekretäre, 2 Fabrikanten von Wohlgerüchen, 1 General-Konjul, 1 Barbier, 16 Wittwen, 1 Brauer, 1 Polizist, 1 Apotheker und 5 Ärzte. Vertreten ist endlich der Adel in New York noch in der Schuhmacher- und der Barbierzunft, dem Hausfleischer-, Köche- und Hausfremdler.

Erwähnt sei, daß diese 315 blaublütigen Herren und Damen nur Solche sind, die entweder ihren eigenen Haushalt besitzen oder im Stande der Ehe sich befinden. Rechnet man nun die in der Regel nicht im Adressbuch eingetragenen unverheirateten Träger von Namen mit dem Prädikate „von“ hinzu, so kann man, abgesehen von den im Lande weilenden französischen Marquis, italienischen Grafen u. s. w., erweisen, in welchem Umfange auch in Amerika der Adel Wurzel gefaßt hat.

Ein Wickelkind verfehlt hätte jüngst beinahe ein Berliner Spitzbube. Kam da ein Mann zu einem Pfandleiher mit einem zusammengeballten Federbett, das er verkaufen wollte und war eben im Begriffe, den ihm von dem gelübten Fachmanne vorgeschlagenen niederen Preis in Empfang zu nehmen, als plötzlich das Pfandobjekt sich unter jämmerlichen Tönen zu bewegen begann. Der Unbekannte verschwand und als der Pfandverleiher verblüfft das Federbett öffnete, entdeckte er darin ein etwa einen Monat altes Kind. Sein Schreie aber steigerte sich, als nun seine Frau aus ihrer im zweiten Stock desselben Hauses gelegenen Wohnung kommend in das „Geschäft“ herunterkam mit der Meldung, ihr Kind sei verschwunden und mit diesem das Bett, auf das sie den Säugling gelegt, um in der Küche das Badewasser zurechtzumachen. Der Fremde hatte sich in die Wohnung eingeschlichen, das Federbett ergriffen, ohne dessen allerdings winzigen Inhalt zu gewahren und sich besitz, den Diebstahl zu verwerthen, wozu ihm die Pfandleihe im Erdgeschoß des Hauses die bequemste Gelegenheit schien.

Der Opiumgenuss bei den Chinesen.

Die erste Nachricht vom Opiumgenuss der asiatischen Völker kam um das Jahr 1688 durch den Reisenden Kämpfer nach Europa, welcher von den Eingeborenen Javas berichtete, daß sie Tabak rauchten, dessen Blätter sie vorher mit dem aus Mohokopyen erhaltenen Wirkstoff behandelten; auch China, von dem man sonst annimmt, daß seine Sitten und Gewohnheiten Jahrtausende alt sind, kamte zu dieser Zeit diesen paratistischen Genuss nicht, sondern verpflanzte die Gewohnheit erst um diese Zeit von den Inseln des malaiischen Archipels nach dem asiatischen Festlande. Anfangs übten die Chinesen das Opiumrauchen auch in der ihnen bekannt gewordenen Weise, nahmen schließlich aber immer weniger Tabak, und ließen diesen schließlich ganz fort.

Die neue Lust mit ihrer demoralisirenden Wirkung fand bald im ganzen Reiche große Verbreitung und machte sich in ihrem Mißbrauch so verheerend und verderblich geltend, daß die Regierung im Jahre 1799 die Einfuhr des Opiums aus Indien, von wo bisher der ganze Bedarf bezogen wurde, verbot. Dies übte jedoch so gut wie gar keine Wirkung aus. Die Grenzbeamten, theils selbst Opiumraucher, theils beschlich, ließen ungehindert den Schmuggel mit Opium zu, und selbst verhärtete Strafen, anfangs Bambusstreiche, schließlich sogar Enthauptung, schreckten nicht von der Einführung des geliebten Giftes ab. Den englischen Kaufleuten in Kanton konnte man den Opiumhandel, der scheinbar mit dem Auslande betrieben wurde, nicht verbieten; als aber alles nichts half, konfiszirte die Regierung kurz entschlossen eines Tages die in den englischen Lagern aufgeschleppten ungeheuren Opiumvorräthe. Die Folge davon war bekanntlich die Kriegserklärung Englands im Jahre 1840, der Opiumkrieg erst im Jahre 1843 endigte und nach welchem der ungehinderte Verkauf des Opiums von Seiten Chinas bewilligt werden mußte.

Das zum Rauchen dienende Opium — das von dem zu medizinischen Zwecken benutzten sehr verschieden; dasselbe wird so behandelt, daß es einen großen Theil seines Morphinumgehaltes verliert und wird einer Fermentation unterworfen, welche ähnlich wie beim Tabak die Eiweißstoffe zerstört, so daß das Produkt dadurch einen besseren Geschmack, Aroma und erhöhte Brennbarkeit erhält. Ehemals dauerte diese Fermentation Jahre lang; seitdem die Chinesen aber erkannt haben, daß ein gewisser Pilz die Ursache dieser Veränderung ist, züchtet man diesen in Reinkulturen und kommt so viel schneller zum Ziel. Das Opiumrauchen ist viel schwieriger und erfordert in mancher Hinsicht viel mehr Übung und Vorsicht, wie gleiche Genussart beim Tabak. Das Opium, welches von der Regierung als Monopol gehandhabt wird, kommt in kleinen Büchsen in den Kleinverkauf und geben sich die Krämer alle mögliche Mühe, dasselbe zu verpacken und zu beschweren. Zum Rauchen hat der Chinese eine ganze Menge Utensilien nötig, welche alle auf einem kleinen Tischchen vor ihm stehen. Außer der Vorrathsbüchse benötigt er die Pfeife, eine Lampe, eine Nadel zum Anspießen und Entzünden der aus der Büchse genommenen, in Pillenform gebrachten Masse, auch fehlt auf dem Tische nie ein Hosenbild, welches, ähnlich wie der Gott Morpheus, angerufen wird, dem Opiumraucher angenehme Träume zu verleihen. Die Pfeife ist meist aus Bambus, unten geschlossen und nahe am Ende mit einem kleinen thönernen, in der Mitte gelochten Teller versehen, auf welchen die Opiumfügel im Gewicht von etwa 20 Centigrammen gelegt wird. Geschickte Raucher können sich nun dem Genusse so hingeben, daß derselbe nicht mehr Gefahren wie der Tabakgenuss mit sich bringt; dies hängt hauptsächlich von der Art und Weise des Anzündens der Pfeife ab. Wird das Opium nur oberflächlich entzündet, so entwickelt dasselbe einen aromatischen Rauch von angenehmem Geschmack und wirkt der Genuss alldann anregend und belebend, wird aber zum Verderben, wenn die Pille übermäßig erhitzt und durchweg zum Glühen gebracht wird. Solche Pfeifen raucht ein Chinese, je nachdem, 15 bis 40 Stück hintereinander und eben dieses Uebermaß des Genusses verurteilt auf die Dauer den Ruin des Körpers; ebenso wie in Europa der Genuss geistiger Getränke je nach den gebrauchten Quantitäten seine verderblichen Folgen äußert, der mäßige Genuss alkoholischer Getränke aber nicht verurtheilt werden kann, so ist dies auch mit dem Opium der Fall, bei dem die Gefahr des Uebermaßes und der Schädigung der Gesundheit; allerdings noch viel größer ist, wie beim Alkohol.

Hunde als Lebensretter. Ein origineller Vorschlag, der sicherlich auch eine praktische Seite hat, wurde dieser Tage von dem Pariser Journalisten Edgar Koz gemacht. Es handelt sich darum, 150 Neufundländer auf Staatskosten zu „amtlichen“ Lebensrettern heranzubilden. Hundertundfünfzig Neufundländer würden genügen, um die Ufer der Seine in der Stadt Paris zu überwachen. Zu den Kosten der Anschaffung der Thiere kämen später nur noch die Kosten der Erhaltung derselben, die sich täglich auf 50 Francs oder auf 18,000 Francs jährlich belaufen würden. Die Lebensretter sollen in der Nähe von Schiffbrüchen, von Hilfsstationen u. s. w. aufgestellt werden. Das Personal dieser Stationen hätte für die Hunde in jeder Beziehung Sorge zu tragen. Es verdient bemerkt zu werden, daß ein neufundländischer Hund im Stande ist, innerhalb einer halben Minute eine Person zu retten, die dem Ertrinken nahe ist.

Aus Lübeck's Geschichte.

Unlängst hat bekanntlich die freie Stadt Lübeck das 750jährige Jubiläum ihres Bestehens gefeiert. Drei Viertel eines Jahrtausends sind gewiß kein hohes Alter für eine Stadt in Deutschland, welches Städte enthält, die in die vorchristliche Zeit zurückreichen; es ist aber auch nicht das Alter, welches Lübeck interessant macht, sondern seine ruhmreiche Geschichte.

Lübeck wurde 1143 von dem Grafen von Holstein-Schaumburg gegründet, war demnach 400 Jahre jünger als Bremen und Hamburg, deren Gründung in das Jahrhundert Karls des Großen zurückdatirt. Bremen hatte bereits als Operationsbasis der nordischen Heiden, als Handelsstadt und als Patronin der Kolonisation in Preußen und Polen, aus welcher das Ordensgebiet, der Embryo des Königreichs Preußen, entstand, Bedeutung erlangt, als das junge Lübeck sich nach dem glänzenden Siege über die Dänen bei Bornhöved der Hanja angeschlossen und gar bald in diesem mächtigen Städtebunde das Hauptwort führte. Zwei Jahrhunderte hindurch nahm der Bürgermeister von Lübeck im Hanjabunde dieselbe Stelle ein, wie der Archan von Thessalon in Amphitryonen-Bunde der Griechen; die drei nordischen Reiche erhielten von ihm ihre königliche, und wenn sie sich weigerten, diese Könige von der Gnade des Senats von Lübeck anzunehmen, so erhielten sie die jämmerlichsten Prügel zu Wasser und zu Lande.

Die Vorschriften, welche von dem Rathhause zu Lübeck ausgingen, regelten heute die Messe in Nishnei-Novgorod und morgen die Münzverhältnisse des Marktes zu London. Der Name „Pfund Sterling“ erinnert heute noch an diesen hanseatischen Ursprung. Von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts war Lübeck eine mächtigere Stadt als Venedig, trotz dessen Seesiege über die Genuesen, Moresken und Turken und dessen Eroberung von Morra.

Das tragische Geschick des Bürgermeisters Jürgen Wullenwever, welcher der Rache der aristokratischen Partei zum Opfer fiel, wurde der Wendepunkt für Lübeck: In wenigen Jahrzehnten, nachdem der große Demokrat des süntend Städtebundes bei Wolfenbüttel sein Haupt auf den Block legen mußte, war Lübeck von einer gewaltigen Hauptstadt zu einer ohnmächtigen Provinzialstadt gesunken, und wer heute die alte Stadt durchwandert und an den reichgeschmückten Patrizierhäusern emporsieht, dem tritt vielleicht auch die Frage auf die Zunge, die der Dichter Platen in Venedig ausspricht:

„Wo ist das Volk von Königen geblieben, Das diese Prachtpaläste durfte bauen, Die jetzt verfallen und gemacht zerfallen?“

Journalistinnen.

Wie auf so manchem wissenschaftlichen Gebiete, so erringen die Frauen auch in der Journalistik mehr und mehr an Boden. Nicht nur wenden sich in der alten Welt immer mehr Frauen diesem Berufswege zu, sondern besonders ist es Amerika, wo die Journalistik ein beliebtes Arbeitsfeld für die Damen bildet. Mit welchem Erfolge die Frauen auf diesem Gebiete sich aber betätigen, beweisen die berühmten Namen, welche sowohl die neue Welt als in Europa insbesondere England und Frankreich unter den Journalistinnen aufweisen.

Unter den Verbalistinnen früherer Zeiten war es den Frauen ihrer zurückgegangenen Lebensweise wegen sehr schwer, ihre geistigen Kräfte nach außen hin wirken zu lassen. Trotzdem haben sich geistig hochstehende Frauen verhältnismäßig früh der Journalistik zugewandt. In Amerika besaß schon zu Benjamin Franklin's Zeiten dessen Schwägerin die einzige Druckerei der Kolonie Rhode Island und war Herausgeberin der ersten Zeitung, die je dort erschien.

Die älteste Zeitung der Revolutionszeit wurde von einer Frau Namens Marie Goddard herausgegeben. Derselben Zeit entsamnte die in Boston erscheinende und von Frau Margarethe Drowder redigirte „News Letter“, die einzige Zeitung, welche nach der Befreiung der Engländer ihr Erscheinen ungehindert fortsetzte.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß von den 78 in den Kolonien erscheinenden Zeitungen 16 von Frauen geleitet wurden; 14 von diesen waren begeisterte Kämpferinnen für Freiheit und Gleichberechtigung.

Die Zahl der weiblichen Journalisten hat, wie gesagt, fortwährend zugenommen, so daß vor kurzem am „Rutgers College“ in New York sogar ein Lehrstuhl für Literatur und Journalistik geschaffen wurde, welcher Frauen für die journalistische Thätigkeit vorbereiten soll. Diesen Stuhl bekleidet die seit 30 Jahren unter dem Namen Jennie Jones rühmlichst bekannte Journalistin Frau Croly.

In dem richtigen Gefühl ferner, daß Eingetragte stark macht, vereinigten sich bereits im Jahre 1882 mehrere Korrespondentinnen und bildeten die erste „Woman's Press Association.“

Elektrizität als Ratten-gift. In Paris wird die Naturkraft die Rolle eines Rattengiftes übernehmen, zur Beseitigung der Millionen Ratten, von denen die Pariser Kloaken bevölkert sind. Man legt in denselben Drähte von etwa 10 Metern Länge, die durch Glasfüße vom Boden isolirt sind und mit einer starken galvanischen Batterie in Verbindung stehen. An den Drähten sind Stüchchen gebratenes Fleisch in kurzen Abständen befestigt, Lederbissen, über welche die Ratten begierig herfallen, ohne je zum Genusse zu gelangen, denn schon die erste noch so leichte Verührung zieht ihnen eine elektrische Entladung zu, die sie nicht überleben.

Achtung, Farmer!

Die Abonnenten des „Anzeiger und Herald“, die auf ein Jahr im Voraus bezahlen, erhalten den „Deutschen Farmer“, das einzige unabhängige landwirtschaftliche Blatt für nur 50 Cents per Jahr, regulärer Preis \$1.00, zweimal den Monat. Das Blatt ist 16 Seiten stark und bringt die interessantesten und nützlichsten Artikel und Nachrichten über alle Gebiete der Landwirtschaft wie Acker- und Gartenbau, Viehzucht, Bienenzucht, Geflügel etc. Abonniert bald, damit Ihr nicht diese günstige Gelegenheit veräumt.

50 Cents per Jahr. Probe-Zummer frei.

Premien.

Jeder unserer Abonnenten, der auf ein Jahr im Voraus die Zeitung bezahlet, erhält eines unserer schönsten Prämiendbücher gratis. Die Bücher enthalten spannende Romane und Erzählungen und jeder unserer Abonnenten sollte sich eins erwerben. Es ist gerade so leicht für Euch, die Zeitung im Voraus zu bezahlen als später und in letzterem Falle geht Euch das Buch verloren. Sendet Eure Abonnement ein!

St. Joseph & Grand Island Bahn.

Falls Ihr Denver, Colorado Springs, Pueblo, Salt Lake, Ogden, San Francisco, Spokane, Portland, Tacoma oder Seattle zu besuchen wünscht, wird Euch die St. Joseph und Grand Island Bahn Billette für den einfachen Weg oder für Hin- und Herreise zu sehr niedrigen Preisen verkaufen.

Niedrigste Raten, schnellste Zeit, durchgehende Waggons und sicherer Anschlag gehören zu den Annehmlichkeiten, welche die St. Joseph & Grand Island Bahn bietet, welche die Weltausstellung zu besuchen wünscht.

Wir müssen darauf bestehen.

für die nach Deutschland zu sendenden Zeitungen strikte Vorausbezahlung zu haben, darum sind alle diejenigen, die den „Anzeiger und Herald“ nach Deutschland senden, aufgefordert, das Abonnement einzufenden.

Straßenbahnen passieren von und zu allen Bahnhöfen in jeder Richtung.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 S. 14. Str., Omaha, Neb.

Bedingungen: \$1 per Tag. Nachtzeiten 25 Cts. — Güterfall in Verbindung mit dem Gasthaus. 11-12

T. B. Van Alstyne, M. D.

Arzt und Wand-Arzt.

Zimmer 1-4, Independent Geb.

Sprechstunden: 9-10 Vorm., 2-4 Nachm., 7-8 Abends. 87

Kann zu jeder Stunde des Tages und Nachts in der Office getroffen werden.

Ein Wort beschreibt es — „Vollkommenheit“. Wir meinen Dr. Witt's Witche Hazel Salbe, sie heilt widerpenfente Geschwüre, Brandwunden, Hautkrankheiten und ist ein bekanntes Mittel gegen Hämorrhoiden. A. B. Buchheit.

Burlington Route BEST LINE TO ST. LOUIS AND CHICAGO

Für Druckerei-Besitzer oder Solche, die es werden wollen!

Eine Gelegenheit, die Ihr nicht verpassen dürft!

Da wir durch Ankauf der „Herald“-Office nebst allem Inventar zu viel Maschinerie und Material haben, das für uns ein todttes Kapital ist, offeriren wir zum Verkauf folgende Maschinerie und zwar zu Spottpreisen, da wir die Sachen los sein müssen: Eine 6-spaltig Quarto Campbell Cylinder Presse; Eine 10 x 15 PEERLESS Job Presse; beide Maschinen mit vollständiger Einrichtung für Dampfbetrieb. Cinen 10-Pferdekraft Dampfkeffel [aufrecht] nebst 5-Pferdekraft Maschine. Ferner einen Lightning Stapler, so gut wie neu, sowie Steinplatten nebst Gestellen und verschiedene andere in einer Druckerei nothwendigen Sachen. Eine so gute Gelegenheit, billig zu kaufen, kommt so leicht nicht wieder, darum benutz sie!

Wegen Näherem wende man sich an J. P. WINDOLPH, Herausgeber des „Anzeiger und Herald“, 305 W. 2te Str., GRAND ISLAND, NEB.